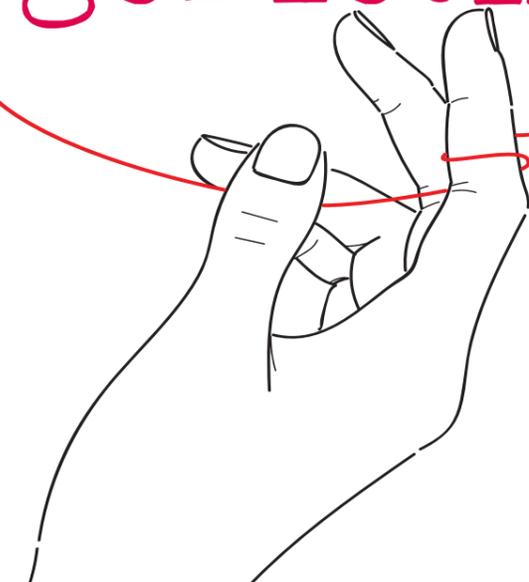


TEXT Julia Neuburg, Lena Overbeck

Sport & Politik

LANGE ZEIT WURDE GEFORDERT, DEN SPORT VON POLITISCHER EINFLUSSNAHME FREIZUHALTEN. Das Gegenteil ist aktuell der Fall. Insbesondere Sportgroßereignisse werden immer häufiger zur politischen Bühne. Sie sind ein Beispiel dafür, dass sich das Verhältnis von Sport und Politik grundlegend gewandelt hat. Aktueller Beziehungsstatus: kompliziert bis schwierig. Was ist Sportpolitik? Was behandelt sie? Und warum sind Politik und Sport so eng miteinander verwoben? Unsere Titelgeschichte beleuchtet die vielfältigen Verbindungen und versucht, einen Rahmen zu spannen.

ein
komplexes
Beziehungs-
geflecht



Fotos: plainpicture/ Anke Doerschlen ;
Illustration: Shutterstock

Es sind unruhige Zeiten. In der Weltpolitik, aber auch im Sport. In deutschen Fußballstadien protestieren Fans wochenlang gegen den Einstieg eines Investors im deutschen Profi-Fußball. Tennisbälle, Schokotaler oder ferngesteuerte Autos erhalten zwischenzeitlich mehr Aufmerksamkeit als Zweikämpfe und Tore. Auch die Super League – ein neuer Wettbewerb im europäischen Fußball – polarisiert. Traditionalisten wollen sie verhindern, andere wittern neue Absatzmärkte und Gewinnmaximierung. Sportpolitisch steht dahinter auch die Frage: Welches Sportsystem wünschen wir uns für die Zukunft? Nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs in der Ukraine waren Russland und Belarus zunächst von den Olympischen Sommerspielen ausgeschlossen. Ende 2023 ruderte das Internationale Olympische Komitee (IOC) zurück und erlaubt einzelnen russischen und belarussischen Sportler*innen nun doch, unter neutraler Flagge in Paris anzutreten. Von der offiziellen Eröffnungsfeier am 26. Juli bleiben sie aber ausgeschlossen. Dies sind nur einige Beispiele dafür, welche politische Dimension der Sport besitzt. An der Deutschen Sporthochschule Köln gelangt man bei dem Thema Sportpolitik zwangsläufig zum Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung (IESF) und dem Team rund um Institutsleiter Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag. Zu den Schwerpunkten des Instituts in Forschung und Lehre zählen die nationale und internationale Sportpolitik, der Wandel von Sportorganisationen, die politische

“Der Spitzensport ist zu einem gesellschaftlichen Ereignis geworden, das in die unterschiedlichsten Bereiche hineinwirkt - von der Politik ueber die Wirtschaft bis hin zur Kultur.”

Dimension von Sportgroßveranstaltungen und die Sportentwicklungszusammenarbeit. Aber auch viele andere Expert*innen der Spoho bearbeiten Themen, die sportpolitische Relevanz besitzen. Ob Diversitätsforschung, Sportrecht, Sportgeschichte, Sportmanagement oder Kommunikationswissenschaft – die Interdisziplinarität der Sporthochschule bietet ihren Wissenschaftler*innen die Chance, gemeinsam an diesen Schnittstellen anzusetzen und Expertise in den Projekten zusammenzutragen. Auf einige gehen wir in unserer Titelgeschichte ein. Einen vollständigen Überblick zu geben, geschweige denn, ins Detail zu gehen, scheint dabei nahezu unmöglich. Immerhin hat erst kürzlich die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) in ihrer Schriftenreihe „Informationen zur politischen Bildung“ (Izpb) ein Themenheft mit dem Titel „Sport und Politik“ (Nr. 357) herausgegeben: Es enthält neun Artikel und umfasst insgesamt 76 Seiten!

Ist Sport politisch? Wie könnte er es nicht sein ...

Die hier skizzierten Aspekte können also nur exemplarisch für die Aktionsfelder der Sportpolitik sein. Zugleich sollen sie zeigen, welche Bandbreite Sportpolitik umspannt. „Sportpolitik ist derart vielfältig, dass bis heute keine allgemein verbreitete Definition des Begriffs vorliegt. Vielmehr werden Sport und Politik in höchst unterschiedlichen Zusammenhängen aufeinander bezogen. Gemeinsames Merkmal dieser Aktionsfelder ist die mittlerweile



19 Mio.

Personen in Deutschland haben besonderes Interesse an Sport
(Statistisches Bundesamt 2023)

16 Mio.

Personen in Deutschland haben besonderes Interesse an Politik
(Statistisches Bundesamt 2023)

Fotos: Getty Images/Stockphoto/yurii_zym;
Illustration: Shutterstock

verbreitete Sichtweise, dass der Sport nicht unpolitisch ist. Angesichts der mit ihm verbundenen Herstellung von Öffentlichkeit kann er nicht unpolitisch sein“, schreibt Mittag in dem Themenheft der bpb. Der Sport mobilisiert und erzeugt Aufmerksamkeit. Dies zeigt sich insbesondere, wenn wir auf Sportgroßereignisse blicken: Schon bei den Olympischen Spielen der Antike gab es politische Verhandlungen. Das NS-Regime inszenierte die Spiele 1936 in Berlin als Propagandaspektakel. Und das Foto der beiden US-amerikanischen Leichtathleten Tommie Smith und John Carlos bei den Spielen 1968 in Mexiko-Stadt ist weltweit bekannt: Die schwarzen 200-Meter-Läufer recken bei der Siegerehrung ihre Faust in die Höhe, um gegen rassistische Diskriminierung zu demonstrieren. In der Folge wurden sie aus dem Olympia-Team geworfen und erhielten keine Fördergelder mehr. Diese Sanktionen gründeten sich auf die Regel 50 der Olympischen Charta. Diese legt unter anderem fest, wie

Paris

*Sportler*innen aus Russland und Belarus dürfen nicht an der Athletenparade bei der olympischen Eröffnungsfeier am 26. Juli 2024 teilnehmen.*

Olympische Spiele ablaufen sollen und dass dabei keinerlei „politische, religiöse oder rassistische Demonstration oder Propaganda“ gestattet ist. „Pierre de Coubertin hat die Olympischen Spiele als Plattform für eine internationale Verständigung ins Leben gerufen. Dies ist der Gründungsgedanke. Für eine gute Gesprächsbasis und einen interkulturellen Austausch in friedlicher Atmosphäre sollten politische Äußerungen ferngehalten werden. Aus diesem Verständnis heraus wurde die Regel 50 entwickelt“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong, Leiter des Olympischen Studienzentrums und des Instituts für Sportgeschichte der Sporthochschule.

Sport als politische Bühne

Die Regel 50 wird seit Jahren kritisiert. Zwar hält das IOC weiter an ihr fest, hat aber im Vorfeld der letzten Olympischen Spiele in Tokio Lockerungen beschlossen: Vor Beginn der Wettkämpfe, bei Pressekonferenzen, in der Mixed-Zone oder in den sozialen Medien sind Meinungsäußerungen gestattet, wenn diese „im Einklang mit den Grundprinzipien der Olympischen Bewegung stehen, nicht direkt oder indirekt gegen Personen, Länder, Organisationen und/oder deren Würde gerichtet und nicht störend sind.“ Weiterhin verboten bleiben

Meinungsäußerungen während der Siegerehrung, bei der Eröffnungs- und Abschlussfeier sowie auf dem Spielfeld und im Olympischen Dorf. „Angesichts ihrer weltweiten medialen Vermittlung haben insbesondere internationale Sportgroßereignisse dazu beigetragen, dass der Sport mittlerweile eine herausragende Projektionsfläche für jedwede Form von politischen Interessen bietet und damit als politische Bühne dient“, sagt Jürgen Mittag. Mittlerweile würden Sport und Politik nicht mehr als getrennte Welten betrachtet. Politische Statements im Sport, zum Beispiel für Menschenrechte und gegen Rassismus, werden sogar ausdrücklich unterstützt und eingefordert. „Sportgroßereignisse sind – das sehen wir auch angesichts der bevorstehenden Fußballeuropameisterschaft und der Spiele in Paris – Kulminationspunkte der Sportpolitik“, betont Mittag.

Zwei Dimensionen

Nähert man sich dem Beziehungsgeflecht von Sport und Politik, dann zeigt sich, dass man es hier mit zwei Dimensionen zu tun hat: die Inanspruchnahme des Sports für allgemeine politische Interessen und die Förderung oder Regulierung des Sports selbst. Jürgen Mittag spricht einerseits von der Projektionsfläche und andererseits vom Politikfeld Sport. Projektionsfläche meint, dass zum

„Sport weckt eine beträchtliche Aufmerksamkeit. Die unterschiedlichsten Akteure versuchen, diese fuer sich in Anspruch zu nehmen.“

Fotos: plainpicture/ Anke Doerschlen ;
Illustration: Shutterstock

EM 2024

Die EURO 2024 soll das „bisher nachhaltigste Turnier“ werden und neue Maßstäbe bei der Nachhaltigkeit von Sportgroßveranstaltungen setzen.

BMUV

Federführend ist hier das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV). Es unterstützt den DFB und die UEFA als Veranstalter und berät die zehn Ausrichterstädte.

Beispiel Großereignisse wie Olympische Spiele und Weltmeisterschaften für politische Zwecke genutzt und teils ausgenutzt werden. Wie das in der Praxis aussehen kann, hat die Fußball-Weltmeisterschaft in Katar gezeigt: Bundesinnenministerin Nancy Faeser trägt demonstrativ eine One-Love-Armbinde beim Auftaktspiel des deutschen Teams. Argentinien Kapitän Lionel Messi wird bei der Siegerehrung der traditionelle arabische Herrenumhang umgelegt. „Der Sport ist im Lichte dieser Sichtweise kein Selbstzweck, sondern er wird genutzt, um bestimmte Ziele zu erreichen oder Botschaften zu vermitteln“, sagt Mittag.

Wer entscheidet?

Die zweite Dimension der Sportpolitik beschreibt Mittag so: „Die zunehmende Kommerzialisierung des Sports hat dazu geführt, dass sich mittler-

weile ein eigenes Politikfeld Sport herausgebildet hat, in dem immer mehr Akteure um Einfluss auf sportpolitische Entscheidungen ringen.“ Wer trifft diese Entscheidungen? Wie sehen die Strukturen aus, und wer sind die Akteur*innen? Auch mit diesen Fragen befasst sich die Sportpolitik. In Deutschland etwa herrscht ein hohes Maß an Autonomie im organisierten Sport; es gibt das föderalistische Prinzip, und das Ehrenamt spielt eine große Rolle. Sportsysteme in anderen Ländern sehen ganz anders aus. Jürgen Mittag erwartet, „dass sich die Strukturen im Sport grundsätzlich, aber auch mit Blick auf die spezifischen Ausprägungen in Deutschland weiter verändern werden.“ Der Staat als sportpolitischer Akteur habe angefangen, stärker zu intervenieren – auch im Freizeit- und Breitensport. Mit der Ausarbeitung eines „Entwicklungsplans Sport“ verfolgt der Bund das

Ziel, die sportlichen Aktivitäten der Bevölkerung und auch das vereinsbezogene Engagement zu stärken. Auch die Reform der Spitzensportförderung ist ein Dauerthema.

Athlet*innen als sportpolitische Akteure

Wenn es um den Spitzensport geht, stellt sich auch die Frage nach den Arbeits- und Lebenswelten, in denen Athlet*innen ihren Sport ausüben. Das Einkommen von Sportler*innen in Deutschland variiert grundsätzlich stark und hängt zum Beispiel von der Sportart, dem Geschlecht, der Medienpräsenz sowie individuellen Vereinbarungen mit Verbänden und Sponsoren ab. Diese beruflichen Rahmenbedingungen rücken mehr und mehr ins Blickfeld. Unabhängigen Athlet*innenorganisationen gelingt es verstärkt,

Mehr Geld

für Schwimmbäder und Sportstätten, mehr Transparenz bei der Spitzensportförderung und ein entschlosseneres Vorgehen gegen Diskriminierung, Extremismus und sexualisierte Gewalt im Sport – diese Schwerpunkte hat sich die Ampel 2021 in den Koalitionsvertrag geschrieben.

Fuer den Sport

zuständige Ministerin ist Nancy Faeser (BMI). Laut ihres X-Profiles ist sie Fan von Eintracht Frankfurt und Mitglied der Turngemeinde Schwabach.

sich Gehör zu verschaffen und Mitbestimmung zu erwirken. Haben Spitzensportler*innen dieselben Rechte wie „normale“ Arbeitnehmer*innen? Wie sind sie versichert? Mit vielen dieser praktischen Fragen befasst sich die Wissenschaft; zahlreiche Projekte der Sporthochschule erforschen etwa den Schutz und die Rechte von Athlet*innen.

Skandale und Safe Sport

Ein Beispiel dafür ist das Thema Gewalt im Sport. Forscher*innen des Instituts für Soziologie und Genderforschung sowie des Psychologischen Instituts waren daran beteiligt, erstmals Zahlen aus dem Leistungssport (Studie „Safe Sport“ 2016) und dem Breitensport (Studie „SicherimSport“ 2021) vorzulegen. „Die spezifischen Rahmenbedingungen im Sport, insbesondere im Leistungssport, können Missbrauch und psychische, körperliche oder sexualisierte Gewalt im Sport begünstigen. Die große persönliche Nähe zwischen Athlet*innen und Betreuer*innen oder auch das Machtgefälle zwischen Aktiven, vor allem im Kinder- und Jugendalter, und dem erwachsenen Personal sind Risikofaktoren“, erläutert Studienleiterin Univ.-Prof. Dr. Bettina Rulofs. Mit diesen Studien trug die Spoho entscheidend dazu bei, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und auch ganz konkret auf sportpolitischer Ebene etwas zu verändern: Der Verein „Safe Sport e.V.“ wurde vom BMI und allen Sportminister*innen aus den 16 Bundesländern gegründet; dieser eröffnete eine unabhängige Ansprechstelle für Gewalt im Sport. Der nächste Schritt ist der Aufbau eines „Zentrums für Safe Sport“ durch das BMI, das auch Maßnahmen zur Intervention und Aufarbeitung koordinieren soll. Ein anderes Thema ist an der Schnittstelle von Sport, Politik und Recht angesiedelt: Dürfen Sportvereine Mitglieder ausschließen, die der AfD angehören? Der Leiter des Instituts für Sportrecht der Sporthochschule, Univ.-Prof. Dr. Martin Nolte, wird unter anderem bei solchen Fragen zu Rate gezogen: „Sportvereine haben das Recht, Mitglieder extremistischer Organisationen auszuschließen. Dieses Recht ergibt sich aus dem Grundrecht der Vereinigungsfreiheit. Die Vereini-

gungsfreiheit erlaubt es privaten Amateur-Breitensportvereinen, sich an der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu orientieren und extremistischen, rassistischen und fremdenfeindlichen Bestrebungen entgegenzutreten.“ Auch das ist Sportpolitik.

Sport for Development

Weil dem Sport auch soziale Funktionen wie Fairplay und internationale Verständigung zugeschrieben werden, werden sportbasierte Initiativen gezielt eingesetzt, um Entwicklungsziele zu erreichen (z.B. Sustainable Development Goals der Agenda 2030). Dazu zählen qualitativ hochwertige Bildung, Konfliktlösung und Frieden sowie Integration. Im internationalen Raum ist dieser Ansatz als „Sport for Development“ (S4D) bekannt. An der Sporthochschule ist Dr. Karen Petry die erste Ansprechpartnerin. Sie begleitet Projekte, vor allem in Afrika, mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Rahmen des sog. Globalvorhabens „Sport für Entwicklung“ und fordert: „Der aktuelle Ansatz der sportbezogenen Entwicklungszusammenarbeit hat zum Ziel, nachhaltige Strukturen in den Partnerländern aufzubauen. Das heißt beispielsweise, Multiplikator*innen vor Ort zu qualifizieren und die Projekte an den konkreten lokalen Bedarfen auszurichten.“

Schöner Schein oder Sportswashing

Gehen wir noch einmal zurück auf die ganz große Bühne: Sportgroßereignisse. Die Ausrichterländer der vergangenen Megaevents standen massiv in der Kritik, ebenso die Vergabepraktiken der großen Verbände wie IOC und Fifa. Wie sind solche Entscheidungen zu verstehen? Welche Strategien stecken dahinter? Lange Zeit war die Vergabe von Sportgroßereignissen auf große OECD-Staaten (Organisation for Economic Cooperation and Development) ausgerichtet, also wirtschaftlich und gesellschaftlich entwickelte Länder. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verlagerte sich die Ausrichtung auf die sogenannten BRICS-Staaten (ehemalige Schwellenländer wie

Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika), die sich durch hohes Wirtschaftswachstum auszeichneten. „Bei den OECD-Staaten handelt es sich überwiegend um erschlossene beziehungsweise gesättigte Sportmärkte. Von den BRICS-Staaten hingegen verspricht man sich noch sportökonomisches Wachstumspotenzial“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer, Leiter des Instituts für Sportökonomie und Sportmanagement. Für die Bundesregierung gibt es bei der Ausrichtung von Sportgroßereignissen in diesen Ländern auch eine Kehrseite. So heißt es in einem Positionspapier zum 15. Sportbericht: „Mit Sorge betrachten wir den Trend, dass immer mehr autoritäre Regime versuchen, den Sport für machtpolitische Interessen zu missbrauchen und sogenanntes Sportswashing betreiben. Das Jahr 2022 mit Olympischen und Paralympischen Winterspielen in China und der Fußballweltmeisterschaft in Katar war in dieser Hinsicht ein unrühmlicher Höhepunkt.“

Durch die Linse: Medien und ihr Premiumprodukt

Mit den Austragungsorten von Sportgroßereignissen hat sich auch die Medienberichterstattung geändert. Während früher überwiegend die Sportredaktionen berichteten, interessieren sich nun auch verstärkt Politikredaktionen für den Sport und sein politisches Umfeld. „Bei keinem anderen Sportgroßevent gab es im Vorfeld und während des Turniers so viele kritische Begleitberichte wie bei der Fußball-WM in Katar“, sagt Medienwissenschaftler Dr. Christoph Bertling. „Für Übertragungsrechte im Sport müssen die Sender enorme Summen zahlen. Um das eigene Produkt in keinem schlechten Licht dastehen zu lassen, wurde lange Zeit auf allzu kritische Berichterstattung verzichtet“, erklärt der Mitarbeiter des Instituts für Kommunikations- und Medienforschung. Das ist seit einiger Zeit anders. Mitunter bewirkt die kritische Berichterstattung im Vorfeld von Sportgroßereignissen sogar Protestbekundungen in den gastgebenden Ländern und bei Sportfans weltweit.

Foto: Wirestock Collection/Shutterstock

Athlet*innen sollen Stellung beziehen

Nicht zuletzt sind es die Sportler*innen selbst, die in dem komplizierten Beziehungsgeflecht von Sport und Politik mitwirken. Sie werden für gesellschaftspolitische Themen wie Menschenrechte und Umweltfragen in die Verantwortung genommen. Sie werden gebeten, zu den Schattenseiten des Sports wie Rassismus, Diskriminierung, Gewalt oder Korruption Stellung zu beziehen. Oftmals werden sie sogar aufgefordert, ein Zeichen zu setzen. Für das falsche Foto, den falschen Post hagelt es hingegen Kritik. Als sich Ex-Fußballnationalspieler Mesut Özil 2017 mit dem türkischen Staatsschef Erdogan ablichten ließ, folgte ein regelrechter Shitstorm. „Prominente Sportlerinnen und Sportler sind nicht nur Werbepartner für ihren Sport, sie können ihre Reichweite auch für politische Botschaften nutzen“, weiß Prof. Mittag. Doch die Resonanz auf solche Protestaktionen wie die der Fußball-Nationalmannschaft, die sich beim Teamfoto in Katar die Hand vor den Mund hält, fällt oft gespalten aus: Die einen sehen eine Überfrachtung des

Fußballs mit politischen Botschaften; andere monieren eher den fehlenden Mut für ein noch deutlicheres Zeichen.

Die Zukunft der Sportpolitik

Klar ist: Der Sport besitzt eine große symbolische Kraft. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird vor allem der professionelle Sport immer stärker für politische Interessen in Anspruch genommen, zugleich avanciert er immer häufiger zum Konfliktfeld. Auch der Breiten- und Freizeitsport unterliegt einem Wandel; Orte und Formen sportlicher Aktivität verändern sich; soziale Medien, Digitalisierung und E-Sport wirken sich auf die Sportwelt aus. „In der Zukunft wird der Sport wohl weiter an Bedeutung gewinnen“, wagt Sportpolitikexperte Mittag eine vorsichtige Prognose. „Aktuell zeichnet sich eine grundlegende Neujustierung des Zusammenspiels von Sport und Politik ab. Wie dieses Verhältnis in der Zukunft aussehen wird, ist gegenwärtig noch nicht absehbar und Gegenstand von Aushandlungsprozessen.“ Die Expert*innen auf dem Gebiet der Sportpolitik werden diese begleiten.

18 Mio.

Zuschauer*innen verfolgten das EM-Finale der Frauen England gegen Deutschland im TV. Damit war das Fußballspiel die meistgesehene Sendung 2022, gefolgt vom Fußball-WM-Spiel der Männer Costa Rica gegen Deutschland mit 17,5 Mio. (Media Perspektiven 5/2023)



Sport- poli- tik stu- dieren - wie geht das?



ALANA RICHARDSON UND MARTIN MAURER studieren den M.A. International Sport Development und Politics (M.A. DEV). Drei Semester lang haben sie bereits Erfahrungen gesammelt und schreiben nun demnächst ihre Thesis. Wir haben mit der Australierin und dem Deutschen über die Besonderheiten des Studiengangs und aktuelle sportpolitische Themen gesprochen.

Sportpolitik ist das Thema eures Studiengangs. Wo begegnet uns Sportpolitik eigentlich im Alltag?

Alana: Von der städtischen Sportpolitik bis zur großen internationalen Bühne gibt es viele Beispiele. Eine Frage der kommunalen Sportpolitik ist etwa, welche Möglichkeiten Bürger*innen haben, im Stadtgebiet aktiv zu sein und sich sportlich zu betätigen. Da müssen wir nur rüber zur Jahnwiese gehen und uns die öffentlichen Sporträume ansehen.

Martin: Das wäre die Alltagsperspektive von Sportpolitik. Wenn wir uns den Profisport anschauen, dann geht es hier zum Beispiel um Transferregeln und Athlet*innenrechte. Solche Regeln und Rechte wurden über die Jahre hinweg ausgehandelt. Auch das ist Sportpolitik. Oder Fragen dazu, wie sich Sportsysteme entwickeln, Stichwort Super League, wo Sportgroßereignisse stattfinden und was sich die ausrichtenden Länder davon erhoffen.

Für welche Aspekte interessiert ihr euch besonders?

A: Ich habe mein Interesse für die Sportentwicklungszusammenarbeit

entdeckt: ‚Sport for Development‘. Wir haben uns mit den Theorien beschäftigt, mit den Machtverhältnissen, den Finanzierungsstrategien und konkreten Projekten. Ich könnte mir vorstellen, da in Zukunft auch beruflich einzusteigen.

M: Ich finde die Anti-Doping-Arbeit total spannend. Ich kannte natürlich Institutionen wie die NADA und WADA, aber mir ist jetzt erst klar geworden, wie deren Arbeit auch unser tägliches Sporttreiben und das der Spitzensportler*innen beeinflusst. Wir haben hier teils sehr detaillierte Einblicke in Fälle erhalten – das fand ich super spannend.

Teil des Studiengangs ist auch ein Praktikum oder eine internationale Summer School. Für was habt ihr euch entschieden?

A: Ich habe mit einigen Kommiliton*innen an einem Simulationsspiel teilgenommen. Das ist ein Wettbewerb gegen andere Universitäten, bei dem wir so tun, als wären wir ein privates Unternehmen, das dem Internationalen Olympischen Komitee Unterstützung anbietet. Die Aufgabe bestand

darin, ein Unternehmen vorzustellen und dann eine Social-Media-Strategie für internationale Sportverbände zu entwickeln. Diesen Praxisbezug fand ich sehr wertvoll.

M: Ich habe an einer Summer School in den Niederlanden zu Sport und Menschenrechten teilgenommen, organisiert von der Fifpro, das ist die internationale Spielergewerkschaft im Profifußball. Hier standen vor allem Rechtsthemen im Vordergrund, was ich sehr interessant fand. Es gab viele praxisnahe Beispiele und interessante Gastvorträge von Institutionen wie der FIFA oder der International Labour Organization – alles in allem eine bemerkenswerte Gelegenheit, um über aktuelle Themen und Fälle sehr detailliert zu sprechen.

Habt ihr schon Ideen für eure Abschlussarbeit?

M: Ich möchte gerne den Gender Pay Gap, also das Lohngefälle zwischen Frauen und Männern, im Tennis behandeln. Im Tennis gibt es eine sehr gute Datenbasis, was Preisgelder, Reisekosten und andere Ausgaben angeht, und das möchte ich nutzen, um mir die unterschiedlichen Verdienstmöglichkeiten je nach Weltranglistenplatzierung anzuschauen.

A: Ich möchte mich näher mit den Finanzierungsstrukturen im Bereich Sport für Entwicklung beschäftigen. Die Mittelvergabe ist ja häufig an sehr strenge Kriterien und Berichtspflichten gebunden. Es gibt aber auch eine Organisation in den Niederlanden, die ein alternatives Finanzierungsmodell entwickelt hat, das die Mittelvergabe an nur wenige Bedingungen knüpft. Wir wollen also diese Fallstudie als innovatives Beispiel nutzen, um zu zeigen, wie ein Modell auch anders funktionieren kann.

Neben der breiten Themenpalette des M.A. DEV zeichnet sich der Studiengang auch durch Internationalität und Vielfalt aus. Was sind für euch die Vorteile dieser gemischten Gruppe?

M: Unsere Gruppe ist auf vielen Ebenen sehr gemischt und das bringt für mich persönlich nur Vorteile mit. Wir haben unterschiedliche Bachelorabschlüsse, sprechen verschiedene Sprachen, kommen aus Ländern aus

der ganzen Welt, sind unterschiedlich alt. Diese Diversität war für mich der wertvollste Teil, weil wir dadurch ganz viele Einblicke, Denksätze und Meinungen gehört haben. Wir haben oft darüber gesprochen, wie Dinge in Deutschland und in Europa sind, und dass sie anderswo vielleicht komplett anders oder besser laufen. Dieses Überden-Tellerrand-schauen sorgt auch dafür, offen für andere Lösungswege zu sein.

A: Die Studieninhalte zum Sport, zur Sportpolitik und zur Sportentwicklung sind sehr vielfältig, und das ist in meinen Augen wirklich etwas Besonderes. Egal in welchem Berufsfeld wir später landen, wir bringen ein sehr breites Wissen mit. Wenn ich zum Beispiel in die Sportentwicklung gehe, habe ich auch viel über Politik, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft gelernt. Vermutlich haben wir 27 verschiedene Abschluss Themen und landen in 27 unterschiedlichen Jobs, aber wir haben alle zumindest ein kleines Verständnis von jedem Thema.

Welche Persönlichkeit aus der Politik und/oder aus dem Sport würdet ihr gerne mal persönlich treffen?

A: Gianni Infantino, der derzeitige FIFA-Chef, wäre ein spannender Gesprächspartner. Wir haben in unseren Kursen viel Zeit damit verbracht, über die Fußball-WM in Katar zu sprechen und die Entscheidungen der FIFA zu kritisieren. Daher fände ich es sehr interessant, seine Perspektive nochmal zu hören, mit der ich in vielen Punkten nicht einverstanden bin.

M: Ich würde Bundeskanzler Olaf Scholz wählen, weil er die wichtigste Person in Deutschland ist. Ich würde ihn fragen, warum es kein eigenständiges Sportministerium gibt und warum der Sport nicht ganz oben aufgehängt ist. Das Bundesinnenministerium kümmert sich um den Spitzensport, aber was ist mit dem Freizeit- und Vereinssport? Das ist alles sehr verstreut in Deutschland, und es gibt viele unterschiedliche Verantwortlichkeiten. Sport spielt eine so große Rolle für unser Leben, zum Beispiel für die Gesundheit, aber auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt, dass es meiner Meinung nach auch regierungsseitig eine zentrale Institution in Deutschland geben sollte, die die Richtung im Sport vorgibt.

Zu den Personen

Alana Richardson (25) ist Australierin und hat ihren Bachelor an der Victoria University Melbourne studiert. Sie kam für ein Auslandssemester 2018/19 an die Spoho. Das gefiel ihr so gut, dass sie plante zurückzukommen, was gelang: Das Sommersemester 2024 ist ihr viertes und letztes Semester im M.A. DEV. Zusammen mit Martin und Kommilitonin Jule ist sie Studiengangssprecherin ihrer Kohorte.

Martin Maurer (26) hat im Bachelor an der Uni Bonn Geografie studiert. Als großer Sportfan war er dann auf der Suche nach einem sportbezogenen Master und wurde an der Spoho fündig. Die Tatsache, dass der M.A. DEV komplett auf Englisch absolviert wird, reizte ihn, zumal er schon seine Bachelorarbeit auf Englisch geschrieben hatte.

Auf einen Blick

Abschluss: Master of Arts (M.A.)

Studiendauer: 4 Semester

Start: zum Wintersemester

Bewerbungsfrist: 31. Mai (Nicht-EU) bzw. 15. Juli (GER & EU)

Studienplätze: 30

Unterrichtssprache: Englisch

Beispielhafte Studieninhalte:

Olympische Bewegung, Sportentwicklungszusammenarbeit, nationale, europäische und internationale Sportsysteme

B.A.-Abschlüsse der Studierenden:

Sportwissenschaften/Sportmanagement, Politikwissenschaften und Internationale Beziehungen, Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Geschichte und Philosophie, Sozialwissenschaften und Entwicklungsstudien

www.dshs-koeln.de/master-dev

Zahlen

8 Jahrgänge, 226 Studierende, 49 Länder, 6 Kontinente



Meine Einstiegsdroge in die Sportpolitik waren Spielregeln

SPORTJOURNALIST ZU WERDEN, das wünscht sich Chaled Nahar schon als Kind. „Seitdem ich wusste, dass da jemand sitzt und Fußball guckt und dafür Geld bekommt, war klar, dass mich das interessieren würde“, sagt der heute 44-Jährige. Sein Traum ist in Erfüllung gegangen, auch wenn das, was er heute macht, nur wenig mit dem zu tun hat, was er sich als Fünfjähriger erträumte: Der Spoho-Absolvent ist freier Sportjournalist und berichtet über sportpolitische Themen, vor allem im Fußball.

„Manchmal ist es schon erschreckend zu sehen, wie sich Macht und Geld ihren Weg bahnen und niemand eine Chance hat, da einzuschreiten.“

Zur Person

Chaled Nahar (44) kommt aus dem Oberbergischen und hat von 2000 bis 2006 an der Spoho Diplom-Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medien und Kommunikation studiert. Im Anschluss absolvierte er ein Volontariat bei der Kölnischen Rundschau. Heute arbeitet er als freier Journalist vor allem für die Sportschau und den Deutschlandfunk und berichtet über sportpolitische Themen.

Ob Fußballfinanzfragen, Sportgroßveranstaltungen, Regeln und Rechte von Fußballfans – der Journalist ist immer ganz nah dran und hat sich damit zu einem Experten gemausert, der mitunter selbst als

O

Gesprächspartner in TV, Radio und Podcast auftritt. „Meine Einstiegsdroge in die Sportpolitik waren Spielregeln“, erinnert sich Nahar. „Wer legt fest, dass der Anstoß im Fußball nach hinten ausgeführt wird? Wie kommen Ranglisten zustande, und wer erfindet die? Das hat mich interessiert.“ Je tiefer er in die Materie einsteigt, desto spannender wird es für ihn. Spätestens, wenn Geld ins Spiel kommt, sind Fragen nach Macht und Politik nicht weit. So landet er bei den sportpolitischen Themen im Fußball. „Das macht mir wahnsinnig viel Spaß, und ich habe hier eine Nische gefunden“, sagt er. Über die Jahre hinweg hat er sich ein Netzwerk aufgebaut, Kontakte geknüpft, Vertrauen gewonnen. „Man muss die Leute vor der Nase haben“, ist Nahar überzeugt. „Wenn die dich nicht kennen, spricht auch keiner mit dir. Man muss dahin gehen, wo es weh tut, wo die wichtigen Leute zusammenkommen: FIFA-Kongresse, Jahreshauptversamm-

Fotos: Julia Neuburg, Bundeszentrale für politische Bildung

lungen, Verbandstreffen.“ Über langfristige Kontakte und einen stetigen Austausch kommt Nahar an Hintergrundwissen, das ihm einen Wissens- und Zeitvorsprung gegenüber anderen Redaktionen verschafft und die Möglichkeit bietet, Entscheidungen und Entwicklungen einzuordnen.

Warum hält es zum Beispiel Fifa-Boss Gianni Infantino für eine gute Idee, die Klub-WM ab 2025 auf 32 Teams aufzustoßen? Warum finden das die Deutsche Fußball-Liga und kleinere Clubs nicht so gut? „Diese Zusammenhänge, die auf den ersten Blick sehr komplex und unverständlich wirken, zu erklären und auf das Wesentliche runter zu brechen, finde ich super interessant.“ Die Erkenntnis: Im Politik- und Wirtschaftssystem Fußball hängt alles mit allem zusammen. „Wenn du an einer Schraube drehst, passiert an vielen anderen Stellen auch etwas“, sagt Nahar. So habe ein Turnier mit mehr Teams und mehr Spielen wie die Klub-WM der Fifa Auswirkungen auf den Spielkalender im Männerfußball, auf Finanzfragen, auf den Frauenfußball. „Jeder neue oder vergrößerte Wettbewerb bindet Zeit, Geld und Aufmerksamkeit, was dann an anderer Stelle fehlt“, ordnet Nahar ein. „Und sind wir mal ehrlich: Jeder Fußballfan hat auch nur ein Leben.“ Fußballfan ist Chaled Nahar natürlich auch, aber: „Wenn Manchester City gegen Paris Saint-Germain spielt, zwei Klubs, die unter dem starken Verdacht stehen, das Financial Fairplay zu umdribbeln, dann merke ich schon, dass mir der Job den Spaß an dieser Begegnung genommen hat. Dann denke ich an Diktaturen, Staatsfonds, Wettbewerbsungleichheit und Verstöße gegen Finanzregularien. Spaß am Fußballkonsum ziehe ich eher aus Wettbewerben wie dem DFB-Pokal oder der Conference League.“

Der Experte macht keine Hoffnung, dass sich an diesem System im internationalen Fußball etwas ändern wird: „Die eine WM wird an das reichste Land im internationalen Fußball verschenkt. Die andere WM wird allen Klimazielen zum Trotz auf drei Kontinenten in sechs Ländern gespielt. Die Strukturen ermöglichen es, dass einzelne Personen sehr viel Macht über sehr viel Geld haben. Da braucht es einen politischen Willen, etwas zu verändern, aus dem Sportsystem selbst kann es diese Veränderung nicht geben.“ Denn das System bestrafe diejenigen, die Kritik äußern. „Das haben wir bei der norwegischen Verbandspräsidentin Lise Klaveness gesehen, die immer wieder erfolglos aus den Sitzungen kam, wenn sie sich für das im Grunde Richtige eingesetzt hat.“ Klaveness hatte zum Beispiel auf einem Fifa-Kongress eine Rede gehalten, in der sie die Fifa für ihre Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaft 2022 an Katar kritisierte und den Weltverband zu Veränderungen im Umgang mit Menschenrechten und Diversität aufforderte. Ein weiteres Problem bestehe laut Nahar darin, dass Fragen offenblieben, weil sich die Personen, die Antworten geben könnten, aus der Öffentlichkeit zurückziehen und nicht mehr für Gespräche zur Verfügung stünden, zum Beispiel führende Funktionäre. Gerade deswegen lohnt es sich für Chaled Nahar, dran zu bleiben. Und er macht all den Mut, die gerne im Sportjournalismus arbeiten möchten. „Sammelt Erfahrungen bei Lokalzeitungen und kleinen Medien, probiert euch da aus, übt, lernt aus Fehlern und findet vielleicht eine Nische, die euch interessiert!“

Shortlist Projekte

Safe Sport – Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland (u.a. Abt. Diversitätsforschung) / www.dshs-koeln.de/diversitaetsforschung

SicherImSport – Sexualisierte Grenzverletzungen, Belästigung und Gewalt im organisierten Sport (Kontakt siehe oben)

Safe Sport Code – Erarbeitung eines Regelwerks gegen interpersonale Gewalt im Sport (u.a. Institut für Sportrecht) / www.dshs-koeln.de/sportrecht

Safe Clubs – Transferkonzepte zur Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt in Sportvereinen (u.a. Psychologisches Institut und Institut für Soziologie und Genderforschung) / www.dshs-koeln.de/safe-clubs

Sportentwicklungsbericht – Bericht zum Status quo des deutschen Sports; Ergebnisse der achten Befragungswelle für den Zeitraum 2020-2022, Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer und Svenja Feiler (Abt. Sportmanagement) / www.dosb.de/sportentwicklung/sportentwicklungsbericht

Sozialer Dialog im Profisport – sozialpolitische Rahmenbedingungen des Profisports und Verhandlungen zwischen Sozialpartnern (u.a. Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung, IESF) / www.dshs-koeln.de/iesf

Politische Interessenvertretung für Sport und Gesellschaft – Bewusstsein für und Fähigkeit zur politischen Interessenvertretung innerhalb des Sektors Sport und soziale Entwicklung stärken (IESF)

ALLSTARS – Good Practice for Active Lifestyles in Local Sports Policies: Regelungen für die Integration von Randgruppen im Sport (IESF)

Integration von Geflüchteten durch Sport – globale Gemeinschaft von Akteur*innen zusammenbringen und deren Erkenntnisse, Glaubwürdigkeit und Stimme hervorheben (IESF)

Sport für Entwicklung – mehr als zehnjährige Zusammenarbeit des IESF mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Bereich Sport for Development (IESF)

Lesestoff

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Informationen zur politischen Bildung No. 357, Sport und Politik, www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/544399/sport-und-politik

